

Martin Walker  
**Im Château**

*Der sechzehnte Fall für Bruno,  
Chef de police*

ROMAN

Aus dem Englischen von  
Michael Windgassen

Diogenes

Die Originalausgabe erschien 2023  
bei Quercus Publishing plc, London unter dem Titel  
»A Chateau under siege«  
Copyright © 2023 by Walker & Watson, Ltd.  
Covermotiv: Foto von René Stoeltie  
© René Stoeltie

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur  
für die Jahre 2021–2024 unterstützt

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im  
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Alle deutschen Rechte vorbehalten  
Copyright © 2024  
Diogenes Verlag AG Zürich  
[www.diogenes.ch](http://www.diogenes.ch)  
700/24/44/1  
ISBN 978 3 257 07288 4

*Für Natalia Antelava und die  
Journalistinnen und Journalisten von  
CodaStory.com*

**B**runo Courrèges, als *Chef de police* zuständig für das Tal der Vézère im Périgord, hatte schon seit Langem ein besonderes Faible für den mittelalterlichen Marktplatz von Sarlat; heute aber sah er ihn aus einem ganz neuen Blickwinkel. Er saß mit Freunden auf einer der oberen Bankreihen, für sein Empfinden ein bisschen zu hoch. Die Tribüne war für das alljährliche Theaterfestival aufgebaut worden, bei dem diesmal die Schlacht von Sarlat im Jahr 1370 nachgespielt werden sollte, mit der sich die Stadt von der englischen Herrschaft befreit hatte. Als ehemaliger Soldat war Bruno gespannt darauf, wie diese nachgestellte Schlacht wirken würde.

»Über Jahrhunderte und schon in gallorömischer Zeit war Sarlat die Hauptstadt des Périgord Noir. Der hiesigen Abtei soll Karl der Große wertvolle Reliquien geschenkt haben«, las Pamela aus einem Reiseführer vor. Bruno, der neben ihr saß, betrachtete sie liebevoll; seine frühere Geliebte war zu der engsten Freundin geworden, die er je gehabt hatte. »Durch sie wurden zahllose Pilger angelockt, die der Stadt zu wachsendem Wohlstand verhelfen. Die Mönche gründeten im Lauf der Zeit 85 Tochterkirchen, deren Gemeinden sich im Jahr 1200 fast zweihundert Kilometer weit bis nach Toulouse erstreckten.«

»Und wo dann wohl trotzdem gern die Tugenden der Armut gepredigt wurden«, brummte Gérard Mangin, der rechts von Bruno saß. Als Bürgermeister von Saint-Denis hatte er Bruno vor über zehn Jahren als Stadtpolizisten eingestellt. Für Bruno, der ohne Eltern aufgewachsen war, war er eine Art Ersatzvater geworden. Mangin war überzeugter Republikaner, der nur zu Taufen, Beerdigungen oder dann in die Kirche ging, wenn es seine Amtspflichten von ihm verlangten. Trauungen waren, wie er fand, Sache des Standesamtes, deren Vollzug darum seine Obliegenheit und nicht die eines Priesters war.

Um die drei hatten sich etliche von Brunos Freunden und Freundinnen gruppiert. Auf Pamelas anderer Seite hatte der Baron Platz genommen, einer von Brunos Jagdpartnern. Fabiola, Ärztin an der städtischen Klinik, und ihr Partner Gilles saßen eine Bankreihe tiefer neben Brunos Cousin Alain und dessen Freundin Rosalie; die beiden wollten später im Jahr heiraten, sobald sie ihre zwanzig Jahre in der Armée de l'Air abgedient haben würden. In der Reihe unter ihnen saßen Miranda, Pamelas Partnerin auf dem Reiterhof, und ihr Vater Jack Crimson, ein pensionierter britischer Diplomat. Nur Florence fehlte, die Naturkundelehrerin, die gegen Miranda den Kürzeren gezogen hatte, als es darum ging, welche von beiden zu Hause bei den Kindern bleiben sollte, die nach einem langen Tag an Pamelas Swimmingpool erschöpft und müde waren.

Bruno hatte einen perfekten Tag hinter sich, ganz ohne solche Zwischenfälle wie an seinen letzten freien Tagen, Freitag und Sonntag der vergangenen Woche, als er drei Verkehrsunfälle aufzunehmen hatte, nach zwei verloren ge-

gangenen Kindern suchen und einen handfesten Streit zwischen zwei betrunkenen holländischen Touristen, die in ihren Kajaks aneinandergeraten waren, schlichten musste. Heute hatte er mit seinen Freunden einen erholsamen Tag auf dem Reiterhof verbracht, im Pool geplätscht, ein Mittagessen für alle gezaubert und den Kindern nebenbei gezeigt, wie Russische Eier zubereitet werden.

Sie hatten ihm dabei zugesehen, als er hart gekochte Eier halbierte und die Dotter auslöffelte, die er mit einer Gabel zerdrückte und dann mit Honigsenf, Paprika, einem Spritzer Zitronensaft und Sonnenblumenöl zu einer Mayonnaise verrührte. Die füllte er in zwölf Eihälften; sie waren für die Erwachsenen bestimmt. Die Kinder fragte er, wie sie ihre am liebsten haben wollten. »Mit Ketchup«, antworteten sie. Also gab Bruno die restliche Mayonnaise in eine Schüssel und rührte zusammen mit den verbleibenden Dottern ein wenig Ketchup unter, worauf sie rosarot wurde. Er gab die Mischung in die Eihälften für die Kinder und schaute ihnen dann grinsend nach, als sie nach draußen stürmten, um den Erwachsenen stolz ihre rosa Russischen Eier zu präsentieren. Er lächelte noch, während er selbst nach draußen ging und Pamela fragen hörte, ob das geplante Schauspiel am Abend eine historisch korrekte Nachstellung der Schlacht von Sarlat sei.

»Das hängt wohl wieder einmal davon ab, wessen Version der Geschichte man als Vorlage nimmt«, antwortete der Bürgermeister. »Sowohl englische als auch französische Historiker haben später ihre jeweils patriotisch eingefärbte Sicht darauf übernommen. Zu der Zeit, als die Schlacht stattfand, hatten die meisten Menschen unserer Region den

Herzog von Aquitanien als ihren Herrn akzeptiert, und der war zur Hälfte Engländer. Er sprach zwar ihre Sprache nicht, aber das tat der französische König auch nicht, weil hier Okzitanisch gesprochen wurde. Außerdem verlangte der englische Herzog weniger Steuern, und England war der Hauptmarkt für unsere Weine.«

»Wer immer Sarlat gebaut hat, ob Franzosen oder Engländer, hat uns etwas Wunderschönes hinterlassen«, sagte Bruno. Er konnte sich an der Altstadt nicht sattsehen, diesem Juwel mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Baukunst, so gut erhalten, dass sie immer wieder als Kulisse für französische Historienfilme ausgewählt wurde. Die Märkte und Messen für lokale Delikatessen wie Trüffel oder *foie gras* fanden landesweit großen Anklang. Sarlat war tief verwoben mit der Geschichte Frankreichs. Im Hundertjährigen Krieg gegen England wurde die Stadt erobert und dann wieder befreit. Auch unter den Religionskriegen im 16. Jahrhundert hatte die Stadt fürchterlich zu leiden; sie tobten so lange und erbittert, dass ihnen über zwei Millionen Menschen zum Opfer fielen – ein Zehntel der französischen Bevölkerung, nicht nur allein durch den Krieg, sondern auch durch Seuchen, Hungersnöte und marodierende Soldaten.

Sarlat hatte die Werbetrommel für die Tourismussaison kräftig gerührt und damit großes Interesse geweckt, nicht zuletzt bei Medienvertretern, die mit Fernsehkameras und Reportern angerückt waren. Auf der riesigen Tribüne auf dem zentralen Platz war kein Platz frei geblieben. Der Stadtkämmerer hatte sich nicht lumpen lassen und ein großzügiges Budget für mittelalterliche Kostüme und Musiker freigegeben, um das große patriotische Ereignis angemessen

zu feiern und des Stadtvolks von Sarlat zu gedenken, das sich von innen heraus gegen die Engländer erhoben hatte, während französische Truppen die Stadttore von außen stürmten.

Die Idee für das Fest war an das alljährlich stattfindende historische Schauspiel zur Schlacht von Castillon im Jahr 1453 angelehnt; damals war das englische Heer unter der Führung des Herzogs von Salisbury, John Talbot, entscheidend geschlagen worden. Die *rosbifs*, wie die Franzosen ihre Erzfeinde jenseits des Kanals nannten, waren endlich für immer aus dem Süden und Westen Frankreichs vertrieben worden. Nur die Hafenstadt Calais blieb für weitere hundert Jahre in englischer Hand. Jedes Jahr im Sommer findet in Castillon, jetzt bekannt als Castillon-la-Bataille, ein prächtiges Fest in Erinnerung an den damaligen Sieg statt. Auf dem Programm stehen Umzüge in historischen Kostümen und Ritterspiele zu Pferd zwischen bunten Zelten und Wimpeln und unter dem Donner der Kanone, die den französischen Sieg überhaupt erst möglich gemacht hatte, weil dank ihrer Feuerkraft der strategisch wichtige, nur einen Tagesmarsch entfernte Hafen von Bordeaux eingenommen werden konnte.

Bruno hatte sich oft gewundert, warum der Name Jean Bureau inzwischen fast vergessen war, obwohl vor allem ihm der Sieg von Castillon zu verdanken gewesen war. Als Feldzeugmeister und Oberbefehlshaber der Artillerie hatte Bureau dreihundert Kanonen hinter einem Verteidigungsgraben aufstellen lassen. Deren Reichweite war größer als die der Langbögen, deretwegen die englischen Bogenschützen bisher als unbesiegbar galten. Daher war es eine Schlacht,



die sich geradezu für ein Reenactment anbot. Die Engländer blieben stehen, um ihre Langbögen abzuschießen, die Kanonen dröhnten, und die Schützen fielen. Dann setzte die englische Infanterie zum Angriff an und die Kanonen dröhnten erneut, und schließlich erschienen die französischen Ritter zu Pferd zum triumphalen letzten Schlag.

In Szene gesetzt und von ohrenbetäubenden Soundeffekten begleitet, war all das für Touristen gut nachzuvollziehen. Kein Wunder, dass das Ganze ein Erfolg ist, dachte Bruno. Doch die dargestellte Schlacht dauerte weniger als zwanzig Minuten, und das Publikum wollte mehr als Kampfgetümmel. Darum wurden auch Szenen aus dem französischen Lager nachgestellt, so etwa die Lieferung von Hammel- und Rinderherden zur Verköstigung der Soldaten, ein Markt mit feschen Milchmädchen, Volkstänzen und Musik, eine feierliche Segnung französischer Truppen durch patriotische Kirchenmänner oder das umständliche Anlegen einer Ritterrüstung. Auf der gegnerischen Seite ließ man auch englische Bogenschützen antreten, die in ihrer absurd überheblichen Zuversicht nicht ahnten, dass sie, die ein Jahrhundert lang jede Schlacht gewonnen hatten, mit ihren Pfeilen den modernen Kanonen nichts entgegenzusetzen hatten. Für einen großartigen Theaterabend war gesorgt.

Bruno wusste einiges über die Wirren von Häuserkämpfen und fragte sich, wie die geplanten zwei Stunden für die Befreiung der Stadt Sarlat gefüllt werden sollten. Es gab keine Gräben, die angegriffen oder verteidigt werden mussten, nicht den Donner von Kanonen, keine Pfeilschwärme, und in den engen Gassen, die in der mittelalterlichen Stadt zum Hauptplatz führten, war nicht mit dem Ansturm einer

Kavallerie zu rechnen. Allerdings hörte er schon seit geraumer Zeit im Hintergrund muhende Rinder und das Blöken der Schafe, die für ihren Auftritt in Stellung gebracht wurden, außerdem waren – so typisch für das Périgord – schnatternde Gänse und das Poltern von Holzfässern, die über Kopfsteinpflaster gerollt wurden, zu vernehmen.

All diese Geräusche hatten Bruno und seine Freunde schon begrüßt, als sie am späten Nachmittag angekommen und über den mittelalterlichen Markt geschlendert waren, den man rundum zusätzlich errichtet hatte. An den Ständen wurden kleine Souvenirs und Spielzeug für Kinder angeboten, Ritterhelme, Plastikschwerter und Bögen mit Gummispitzen, verkauft von Männern in Lederwämsen und jungen Frauen, die als Marketenderinnen verkleidet waren. Zur Einstimmung schauten sie inszenierten Schwertkämpfen zu und genehmigten sich ein überteuertes Getränk, das als Met bezeichnet wurde, aber wohl, wie Bruno herauschmeckte, ein für das Bergerac typischer halbsüßer Rosette-Weißwein war. Gut gelaunt aß jeder eine Portion Grillfleisch, ebenfalls überteuert, gefolgt von frischen Erdbeeren in Papierbechern. Um halb acht, als es dunkler wurde und sich jenes sanfte Zwielflicht über die Stadt legte, das die Franzosen *crépuscule* nennen, riefen Trompetenstöße sie zu ihren Sitzplätzen.

Ein als Herold verkleideter Mann erschien auf einem der Balkone jenseits des Platzes, flankiert von zwei Hornbläsern, die mit schallenden Signalen das Publikum zur Ordnung riefen. Es folgte ein erster langer Trommelwirbel, worauf sich der Herold zu Wort meldete.

»Frankreich ächzt unter dem englischen Joch«, rief er.

»Seit der Schlacht bei Poitiers, als englische Bogenschützen unter dem Kommando des berühmten Schwarzen Prinzen die Blume der französischen Ritterschaft niedermähten, ist halb Frankreich vom Feind besetzt. Von Anjou bis zu den Pyrenäen, von Bordeaux bis zur Auvergne herrschen die Engländer. Nun aber, im Sommer 1370, zehn Jahre nach dem verhassten Friedensschluss, der unserem gefangenen König aufgenötigt wurde, rührt sich in den Tälern, Feldern und Weinbergen des Périgord Widerstand, der auf Befreiung sinnt. Connétable Bertrand du Guesclin, Ritter ohne Fehl und Tadel, bereitet sich darauf vor, Frankreich zurückzuerobern.

Für diese große Mission hat sich du Guesclin eine Stadt als Symbol auserkoren: den Bischofssitz Sarlat und seine berühmte Abtei, deren Wohlstand Karl dem Großen zu verdanken ist. Ein Heer wurde ausgehoben und auf geheimen Pfaden durch die Wälder ins Herz des Périgord geführt. Als Händler verkleidete Spione drangen bis nach Sarlat vor, wo sie mit den Konsuln und dem Volk von Sarlat den Weg für den kühnen Angriff ebneten, bei dem die Schlacht zur Befreiung Frankreichs ihren Ausgang nahm.«

Hinter einem anderen Balkon jenseits des Platzes wurde ein Vorhang beiseitegezogen, Männer in zeitgenössischer Kleidung waren zu sehen, offenbar Verschwörer, die sich um eine funkelnde Kerze scharten und mit wütenden Worten darüber sprachen, wie schwer Sarlat unter der englischen Herrschaft zu leiden hatte.

»Wir gehen als Bauern verkleidet auf den Markt, aber auf unserem Karren sind Schwerter versteckt«, sagte einer der Verschwörer, dessen Flüsterstimme über ein unsichtbares

Mikrofon und Lautsprecher verstärkt wurde, sodass sie jeder auf dem Platz hören konnte. »Wir nehmen das Torhaus ein und öffnen das Fallgitter für du Guesclin und seine Knappen, damit sie in die Stadt eindringen können, während andere von uns die Bogenschützen überfallen und die Weiber unserer Stadt den Feind mit ihren Reizen ablenken.«

Bruno glaubte, dass nun die Marktszene folgen würde, doch der Herold belehrte ihn eines Besseren. Es sei Nacht in Sarlat, und in den Tavernen, raunte er mit düsterer Stimme, belästigten englische Soldaten das Weibervolk.

»Und natürlich hat nie ein französischer Soldat eine Frau belästigt«, spottete Pamela leise und warf Bruno, dem wohl einzigen französischen Soldaten, den sie kannte, einen schelmischen Blick zu, zwinkerte und drückte kurz seine Hand.

Er bewunderte Pamelas Elan, ihre Intelligenz und ihre Liebenswürdigkeit. Für ihre Freunde hatte sie immer Zeit, und wenn sie ihm gelegentlich zu verstehen gab, dass sie Lust auf einen romantischen Abend mit ihm hatte, fand auch er immer Zeit für sie. Sie tauschten einen innigen Blick, doch ein plötzlicher Aufruhr lenkte ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Platz vor ihnen.

Englische Soldaten in Kettenhemden, ledernen Halsbergen und den charakteristischen suppentellerförmigen Helmen drängten durch eine Seitengasse. Viele hielten ein ledernes Trinkgefäß in der einen Hand und führten ein Frauenzimmer an der anderen. Es sollte sich wohl, wie Bruno vermutete, um Schankmädchen handeln. Sie trugen alle sehr tief ausgeschnittene Kleider, und die meisten schienen ihren Spaß zu haben. Nur eine junge Frau, mit flam-

mend rotem Haar und sehr viel bescheidener gekleidet, wurde offenbar gegen ihren Willen mitgeschleift. Sie weinte und flehte einen groben, allem Anschein nach betrunkenen Kerl an, dass er sie doch bitte loslassen möge.

»Das geht aber jetzt ein bisschen weit«, murmelte der Bürgermeister. »Im Publikum sitzen Kinder.«

Während er sprach, kamen die englischen Soldaten und die Frauen unter dem Balkon vorbei, auf dem sich die Verschwörer um ihre Kerze versammelt hatten. Ein junger Mann in Strumpfhose und Wams warf einen Blick über die Balustrade, sprang ohne zu zögern darüber hinweg und landete auf den Schultern des groben Flegels, der die verängstigte Frau hinter sich herzerzrte. Kaum hatte er dessen Schultern berührt, schlug der junge Mann, offenbar ein guter Turner, einen Rückwärtssalto und landete sicher und leicht auf den Pflastersteinen. Die Frau hatte die Rettungstatauscheinend erwartet, denn sie stellte dem überraschten Soldaten ein Bein und rief, als dieser vor den Füßen seiner Kameraden zu Boden ging: »Nieder mit der englischen Tyrannei!« Dann ergriff sie die Hand des jungen Turners und verschwand mit ihm im Labyrinth der Altstadtgassen.

Die Zuschauer applaudierten, viele, wie Bruno und Alain, sprangen von ihren Plätzen auf, um den gelungenen Stunt zu würdigen. Doch der Applaus verebbte, denn nun übten die englischen Soldaten Rache, traten Türen auf und zerrten Männer und Frauen in Nachthemden aus ihren Häusern, in denen der Lärm zerbrechenden Geschirrs, umgestoßener Möbel und Schreie laut wurden. Eine Patrouille nüchterner Soldaten kreuzte schließlich auf, um für Ordnung zu sorgen, die weinenden Bürger in ihre Wohnungen

zurückzuführen und die betrunkenen Kameraden in ihre Unterkünfte zu eskortieren. Als wieder Ruhe einkehrte und die Gassen geräumt waren, traten die rothaarige Frau und der agile junge Mann, der sie gerettet hatte, wieder auf den Platz hinaus und sahen sich prüfend um, ob sie allein waren.

»Alles ruhig«, flüsterte der junge Mann in ein verstecktes Mikrofon. »Wir werden die Tore besetzen und morgen kurz vor Mittag angreifen, wenn die Engländer Essen fassen und der Markt geschlossen wird.«

»Die Leute von Sarlat sind bereit, mein Herr«, entgegnete sie. »Bevor Ihr kommt, werden wir die *rosbifs* mit Wein abgefüllt haben. Dieser Verlockung können sie nicht widerstehen.«

»So wenig wie Euch, Mademoiselle. Das haben wir heute Nacht gesehen. Aber könnten wir's? Eure Schönheit beschämt die Sterne, und Eure Augen glänzen mir heller als der Mond.« Er kniete nieder und küsste ihre Hand. »Und ich bin kein Herr, sondern nur ein einfacher Chevalier, ein Knappe des großen Connétable du Guesclin. Sobald ich wieder aus der Stadt heraus bin, werde ich ihm sagen, dass Sarlat morgen Mittag unser ist.«

Er gab ihr einen letzten Handkuss, worauf sie einen Schal von ihrem Hals löste und ihm zusteckte.

»Mögen der Herr im Himmel und die gesegnete Jungfrau meine Gebete erhören und Euch morgen im Kampf beschützen«, sagte sie, bevor der junge Knappe davoneilte.

Es war still, bis eine Kirchenglocke einmal schlug und der Herold wieder auftrat mit den Worten: »Die Stadt schläft. Es ist ihre letzte Nacht unter englischer Herrschaft. Bertrand du Guesclin und seine Soldaten wachen hinter den Anhö-

hen im Westen. Du Guesclins getreuer Knappe Philippe de Périgueux war von seiner mutigen Mission hinter die Stadtmauern von Sarlat zurückgekehrt und hatte berichtet, dass sich das Stadtvolk bereithält. In der Dunkelheit jenseits dieser Mauern sprechen du Guesclin und seine Männer auf den Knien ihr Gebet. Die Hoffnungen von ganz Frankreich müssen darauf warten, dass es tagt.«

Es folgte eine längere Pause. Dann hörte man über die Lautsprecher einen Hahn krähen, der die Morgendämmerung begrüßte. Und plötzlich wurde es lebendig. Scheinwerfer überschwemmt die Szene mit künstlichem Tageslicht. Getrieben von jungen Mädchen und Burschen trotteten Kühe auf den Marktplatz. Junge Frauen brachten Schemel herbei, setzten sich darauf nieder und taten, als melkten sie die Kühe. Marktstände wurden geöffnet, und Hausfrauen kamen, um einzukaufen. Düfte von frischem Brot und den eingelegten Heringen, die die Engländer so gern aßen, breiteten sich aus. Aus den Lautsprechern schnatterten und gackerten zahllose Gänse und Hühner, als von Handkarren Käfige entladen wurden. Von Eseln gezogen, rollte auf quietschenden Rädern ein Wagen herbei, der Früchte und Gemüse geladen hatte.

Dann hatten die Musiker ihren Auftritt, spielten auf ihren Citolen und Tamburinen und sangen alte Minnelieder dazu, während Gaukler zwei und dann drei Beile auf einmal durch die Luft wirbelten. Ein einbeiniger Mann in Lumpen bettelte um Almosen und hinkte auf einer hölzernen Krücke durch die Menge, die den Musikern zuhörte.

Englische Soldaten marschierten auf und gingen auf Patrouille, immer zu zweit, nie allein. Über das Pflaster stol-

zierten reiche Bürger in prächtigen Kleidern aus bestickter Seide und mit Lederstiefeln oder -schuhen an den Füßen statt hölzernen Pantinen wie die Bauern. Inzwischen herrschte großes Gedränge auf dem Markt, und alles rief durcheinander, die Kunden, Straßenhändler, Scherenschleifer, Stellmacher, Schuster und Drechsler. Mit hohen, lauten Stimmen forderten Frauen dazu auf, die Qualität ihrer selbst gesponnenen Leinenstoffe zu befühlen.

Kinder sprangen zwischen den Ständen umher und tauchten darunter hinweg auf der Suche nach Essbarem. Man sah auch kleine Hände von unten herauflangen, um Leckereien zu stibitzen. Hinter Holzplanken, die auf zwei aufrechten Fässern lagen und vollgestellt waren mit Kannen und tönernen Humpen, boten Weinhändler ihre Produkte an und warben damit, dass sie ihre Vorräte billig verkauften, weil sie in ihren *chais* Platz brauchten für die diesjährige Ernte.

»Eine Kanne für nur zwei Deniers, Milords«, rief einer den englischen Soldaten zu. »Letzte Woche hat er noch drei gekostet, heute gilt das Sonderangebot.«

Bald hatten die englischen Waffenknechte ihre Suppenschüsselhelme von den Köpfen genommen, tranken, an die Kirchenmauer gelehnt, aus ihren Kannen und schauten dabei den Gauklern zu. Dann kam ein Pferdefuhrwerk voller Feuerholz den Hügel herab, und zwei Bauern machten sich daran, es zu entladen. Bruno fiel auf, dass der Karrenboden ungewöhnlich hoch war. Eine Kirchenglocke schlug, langsam und feierlich. Die Kirchenpforte öffnete sich, und ein Priester trat hervor, gefolgt von sechs Bauern, die einen Sarg trugen. Die Hinterbliebenen schritten trauernd hinterdrein.



Der Zug bewegte sich auf das Haupttor der Stadt zu und den Pfad, der zum Friedhof führte.

Der Herold klärte auf: Es gebe keine Beerdigung, es gebe keine Leiche. Die vermeintlich Trauernden würden gleich die Torwachen überrumpeln und das Gatter für du Guesclin und seine gerüsteten Ritter öffnen.

Vom Tor her waren Jubelrufe, das Klirren von Schwertern und Schmerzensschreie zu hören. Die Sargträger setzten die Last ab, öffneten den Deckel und holten Waffen hervor. Die Bauern, die mit dem Fuhrwerk voller Feuerholz gekommen waren, hebelten die Bretter des falschen Bodens ab und verteilten die Schwerter und Piken, die darin versteckt gewesen waren, an die Musiker und Gaukler, die sich sofort über die englische Patrouille hermachten. Milchmädchen, die mit den Soldaten geflirtet hatten, zogen Dolche aus ihren Kleidern und stachen auf die Waffenknechte an der Kirchenmauer ein, die gerade ihre Kannen absetzen wollten.

Dann war das Donnern von Pferdehufen auf Pflastersteinen zu hören. Die französischen Ritter rückten an, angeführt von einem großen Mann auf einem Schimmel. Er trug einen schwarzen Umhang über seiner Rüstung und sollte wohl Bertrand du Guesclin darstellen. Ihn begleiteten drei Ritter in roten Umhängen und drei in weißen. Einer von ihnen hielt ein *Fleur-de-lys*-Banner in die Höhe. Weitere Ritter folgten zu Pferd, und nach einem Triumphzug entlang der Tribüne hin zur Kirche Sainte-Marie wendete du Guesclin sein Pferd. »*Vive la France*«, rief er und befahl seinem Gefolge, die englischen Soldaten anzugreifen, die das Hôtel de Ville bewachten.

Unversehens schien du Guesclins Pferd auf Stroh auszurutschen, das über einen Haufen frischen Mists gestreut war. Es stürzte vor Schreck wiehernd zu Boden, die Hinterläufe gegrätscht. Du Guesclin sprang aus dem Sattel und folgte seinen Gefährten zu Fuß, das Breitschwert hoch erhoben. Die mittlerweile bewaffneten Markthändler und manche der Frauen eilten ihnen nach und auf die Engländer zu, die sich zu einer recht schmalen Abwehrreihe zusammengestellt hatten. Ein stämmiges Milchmädchen drosch mit einer Holzstange auf die Beine eines der Waffenknechte ein, der ganz außen in der Reihe postiert war. Auf der anderen Seite stand der Bettler wackelig auf seinem gesunden Bein und stieß mit der Krücke einen weiteren *rosbif* zu Boden. Schwerter schlugen an Schwerter und krachten auf Schilde, Piken und Streitäxte kamen zum Einsatz, und die französischen Ritter drängten den Feind gegen die Treppeinstufen zurück, wo ein Engländer nach dem anderen eine dramatische Todesszene vollführte.

Hinter Bruno wurden wieder Trompetenstöße laut. Er drehte sich um und sah eine Abteilung französischer Soldaten aus Richtung des eroberten Torhauses herbeimarschieren. Ihnen folgten mit schleppenden Schritten englische Gefangene, die Hände auf dem Rücken gebunden. An den Weinständen beeilte man sich, den neu hinzugekommenen Franzosen einzuschenken, und das ganze Stadtvolk begann die Befreiung zu feiern. Einer der Stadtkonsuln wollte eine Rede halten und die Befreier willkommen heißen, wurde aber übertönt von den Rufen, die an den Helden des Tages adressiert waren – »Du Guesclin, du Guesclin«.

Doch eine Antwort blieb aus. Vor dem Hôtel de Ville

lagen scheinbar tot die Darsteller der englischen Waffenknechte. Die französischen Ritter und das Stadtvolk wichen mit gesenkten Waffen zurück und gaben eine einzelne Gestalt zu erkennen, die bäuchlings ausgestreckt auf den Stufen lag. Sie trug einen schwarzen Umhang, unter dem sich eine dunkle Blutlache ausbreitete.

Wie alle anderen im Publikum schaute Bruno gebannt hin, und in der benommenen Stille, die sich breitmachte, rann der erste Blutstropfen von der marmornen Stufe auf die nächste darunter. Ausgerechnet im Moment seines größten Triumphs war du Guesclin gefallen.

»Noch so eine Geschichtstravestie«, murmelte der Bürgermeister. »Du Guesclin lebte noch zehn Jahre und starb an einer Krankheit.«

»Ich glaube nicht, dass das hier im Skript steht«, bemerkte Bruno.